

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Der Kampf der Eisenbahner gegen Bürokratismus und Korruption. Internationale Kundgebung in Prag. 12.000 Teilnehmer demonstrieren.

Prag, 4. Juni. Die „Unita zelebrněnich žaměstnanců“ und der „Verband der Eisenbahner“ hatte für heute nach Prag eine öffentliche Kundgebung der Eisenbahnerbediensteten aller Kategorien einberufen. Sie war die imponierendste unter allen bisherigen Eisenbahnerdemonstrationen, nicht nur durch die Massen der Teilnehmer, sondern noch mehr in ihrem Inhalt. Es ist der

Kampf um die Einheit der Bahnverwaltung.

den die freigewerkschaftlich organisierten Eisenbahner mit seltenem Mut vor aller Welt eröffnen, nach dem ihnen in unverzeihlicher Kurzsichtigkeit und skandalöser bürokratischer Verantwortungslässigkeit vom Eisenbahnminister selbst die Möglichkeit einer persönlichen Besprechung genommen wurde; wie man aus dem Mund einiger Parlamentarier hören konnte, hat Herr Gewerbe- und Verkehrsminister Mlýnský, Minister einer demokratischen Republik, zehn Minuten vor der vereinbarten Zusammenkunft, sein Ministerium fluchtartig verlassen, um dem Material zu entgehen, das ihm die Delegation seiner hunderttausend Eisenbahner vorlegen wollte!

Das große Volkshaus in der Hybernergasse konnte die Massen der aus vielen Teilen der Republik herbeigeströmten, empörten Eisenbahner tschechischer, deutscher und slowakischer Nationalität kaum fassen; im großen Saal sprachen Brodecký, Tomášek und Czerný (deutsch), im großen ersten Hof, Kármán, Zahradník, Čech (deutsch) und Haberman, im Garten Standel und Greull (deutsch). Neben zwölftausend Menschen, durchwegs organisierte Eisenbahner mit roter Krawatte, darunter auch viele Frauen, folgten aufmerksam den Ausführungen der Redner, die ihr Material in aller Öffentlichkeit vorlegten. Das tschechoslowakische Eisenbahnregime wurde auf durchwegs sachlich zusammengetragenes Material und in aller Öffentlichkeit

Schwerster Korruption, Verantwortungslosigkeit, Leichtsinns und Unfähigkeit beschuldigt.

Jost alle Referenten erklärten in temperamentvollen, aber immer sachlichen Ausführungen, daß eine bloße Unterbindung durch die Verwaltungsbehörden nicht mehr zur Überprüfung der Maschinen bei den tschl. Staatsbahnen ausreichte, daß sich mit diesem Material die Geschäfte zu beschäftigen hätten.

Nach den Ausführungen der tschechischen und deutschen Redner hatten die Bahnen 1930 ein Defizit von 600 Millionen, das sich für 1931 auf mindestens 2 Millionen Tagesgang steigert — trotz erhöhter Tarife! —, daß aber die Finanzverwaltung von den Bahnen rücksichtslos auch weiter 800 Millionen Verkehrssteuer einhebt, wo andererseits der Zaherzindustrialie und den Banken viele, viele Millionen Steuernachlässe gewährt werden. Die Verwaltung entläßt einerseits 15.000 Hilfsarbeiter und erhöht gleichzeitig die Diäten und Bezüge der Ministerialbeamten; ein tschl. Kollektivarbeiter verdient bei zehn stündiger Arbeitszeit täglich keine 20 Kr., während die hohen Beamten täglich über 350 Kr. an fixen Bezügen haben. Kommissionen bis zu 20 Mitgliedern werden herangezogen, um die Möglichkeiten einer Rationalisierung zu erforschen, in den Zentralstellen sitzen aber keine Fachleute; die Kohlenbarone verkaufen an unsere Bahnen Brennmaterial viel teurer als nach Ungarn oder Oesterreich, zahllose Maschinen müssen einige Wochen nach der Einstellung bereits wieder ausgemietet werden, das Gelb ist so elend, daß es im Winter 1929 zu der bekannten Frostkatastrophe kommen mußte. Wenn aber die Gewerkschaften dem Ministerium das Material vorlegen wollen, ersieht ein Geheimrat, der anordnet, daß die „Augen“ zu erziehen und zu bestrafen sind. Man himmelt sich nicht um die Konkurrenz der Autobusse — in Olmütz existieren 268 Privatlinien und keine im Betrieb der ČSD. — man führt notwendige Arbeiten nicht in Eigenregie durch, sondern vergibt sie gegen die Stimmen der Fachleute auf direktives Geheiß des Herrn Ministers an Gewerbetreibende — er selbst ist Gewerbe- und Verkehrsminister — obwohl dadurch die Arbeiten um 50 bis 100

Prozent teurer werden. Für den Postbetrieb im Werte von 200 Millionen pro anno wird nichts bezahlt, ebenso bleibt das Verteidigungsministerium alles schuldig, dabei ist aber die Eisenbahn nach dem Gesetz ein kaufmännisches Unternehmen und kein gemeinnütziges.

Unsere deutschen Eisenbahner-Genossen wiesen auch darauf hin, daß die Bahn von einem Verwaltungsausschuß kontrolliert werde, in dem nur Beamte sitzen, die selbst die Verwaltung führen und sich darum selbst kontrollieren!

Die Volksversammlungen beschloffen, nachdem sie die Referate mit stürmischem Beifall aufgenommen hatten, einstimmig folgende

Resolution:

Die breite Öffentlichkeit verfolgt in den letzten Jahren aufmerksam die Entwicklung der tschechoslowakischen Staatsbahnen. Nicht nur die Bediensteten, sondern auch jene der Erzeugung, der Industrie und der Landwirtschaft, sprechen in ihren Forderungen ihre Unzufriedenheit mit der Wirtschaftspolitik der Eisenbahnverwaltung aus. Die individuellen oder Gruppentarifbegünstigungen, welche der Bahn einzelnen oder mächtigen Erzeugergruppen gewährt, sind ein Gift für die Wirtschaft, wobei die Bahnen verlieren, ohne daß diese Verluste zur Befriedung und Festigung der Gesamtwirtschaft wesentlich beitragen würden.

Ein markantes Merkmal des Wirtschaftsgeschehens der tschechoslowakischen Staatsbahnen im Jahre 1930 und in den bisherigen Monaten des Jahres 1931 ist ein täglicher Abgang von fast 2 Millionen. Im Betriebe, diesen Abgang zu mildern, entließ die Eisenbahnverwaltung bereits über 15.000 Arbeiter, stellte die Erneuerung und Beförderung der modernen Kategorien ein, verlängerte geschwändig die Arbeitszeit, sie legte die Nebenbedienste herab, beschränkte die Reklamations- und Befreiungszeiten der sozialpolitischen Einrichtungen der Bediensteten. Diese Vorgehensweise der Eisenbahnverwaltung beschneidet die notwendige Reparaturen, sie untergräbt die Arbeitsenergie der Bediensteten und erschöpft die tschl. Wirtschaft, doch genügt sie bei weitem nicht zur Deckung der Betriebsabgänge. Die Erwartungen an Material und auch an den Bediensteten gefährden jedoch die Sicherheit des Eisenbahnverkehrs und werden damit zur Ursache des langsamen aber systematischen Verschleißes unserer Bahnen.

Dieses katastrophale Ergebnis ist nur zum Teile durch die allgemeine Wirtschaftskrise begründet. In der Hauptsache resultiert es aus der verfehlten Organisation des Eisenbahnunternehmens und der Unfähigkeit gewisser Faktoren der Eisenbahnverwaltung, die Grundprobleme des Eisenbahnunternehmens zu lösen.

Der Minister leitet und verwaltet mit dem Verwaltungsausschuß die tschechoslowakischen Staatsbahnen. Der Verwaltungsausschuß ist aus den höchsten Eisenbahnervertretern zusammengesetzt, welche in ihrer Funktion als Mitglieder des Verwaltungsausschusses über wirtschaftliche Maßnahmen beschließen und diese jedoch in ihrer Eigenschaft als höchste Beamten auch durchführen und kontrollieren. Sie sind sich dabei selbst übergeordnet, was eine einzigartige Erscheinung in Europa ist.

Dieser beratende Zusammengesetzte Verwaltungsausschuß, dessen Mitglieder der Minister wann immer abberufen kann, hat den verhängnisvollen Widerspruch zwischen der Theorie, der kaufmännischen Führung der Bahnen und der Praxis der in die Hunderte von Millionen gehenden Begünstigungen, im öffentlichen Interesse nicht gelöst. Er läßt es zu, daß sich entgegen dem Interesse des Unternehmens die Konkurrenz der Privatautobusse entfaltet, welche durch Erfüllung von öffentlichen und sozialpolitischen Pflichten nicht so belastet ist wie die Bahnen. Er gab die Zustimmung zur systematischen Vergabung von Arbeiten an Privatunternehmer zu Preisen, welche um 50 bis 100 Prozent höher sind als jene, zu welchen die Bahn in eigener Regie arbeitet, er verhinderte nicht den Ankauf schlechten Materials zu höheren Preisen, er erwei-

terte und komplizierte ganz überflüssig den Verwaltungsapparat.

Die Eisenbahnerbediensteten sind nicht nur Bedienstete eines staatlichen Unternehmens, sondern auch Staatsbürger und erahnen es oft ihrer Pflicht, die breite Öffentlichkeit auf die Tatsache aufmerksam zu machen, welche die Zukunft der Bahn, als des größten Staats- bzw. Volkseigentums gefährdet und dazu führt, die Zusammenhaltung der Bahnen auf die Schultern der gesamten Bürgerchaft zu überwälzen. Zur Befriedung der Verhältnisse fordern wir:

Die Aufhebung des Eisenbahnministeriums, Reorganisation und Konzentration des gesamten Eisenbahn-, Post-, Autobus-, Wasser- und Flugverkehrs in einem Verkehrsministerium, die gleichmäßige Verteilung der Pflichten und Rechte auf alle Verkehrszweige unter Bezeichnung des gesamten öffentlichen Transportwesens im staatlichen Betriebe als gemeinnütziges Unternehmen.

Dieser Reorganisation hat eine unabhängige Überprüfung der finanziellen, technischen und kaufmännischen Führung des Staates der Unternehmen vorauszugehen. Das Ergebnis hat die Unterlage für den gesamten Verkehrs- und Investitionsplan zu bilden.

Wir sind überzeugt, daß eine gezielte Durchführung dieser Forderung nicht mit Faktoren erzielt werden kann, welche zur entscheidenden Zeit verlagern. Wir beharren deshalb auf der Auflösung des Verwaltungsausschusses und auf der Bildung eines neuen, unter Beteiligung von Fachleuten-Richtbeamten. Zu diesem Zwecke ist die Regierungsverordnung über die kaufmännische Führung der staatlichen Unternehmen zu novellieren.

Wir beharren weiters auf der strengen Unterbindung der gesamten Oekonomie der Eisenbahnverwaltung, besonders der Lieferantwirtschaft und auf der Abhebung aller jener Faktoren, welche durch leichtsinniges oder schlechtes Wirtschaften die Eisenbahn schädigen.

Wir betonen die „Unita zelebrněnich žaměstnanců“ und den „Verband der Eisenbahner“, mit Hilfe der sozialdemokratischen Parteien und der gesamten interessierten Öffentlichkeit, diese Forderungen zu verfolgen. Obwohl die Bediensteten der tschechoslowakischen Staatsbahnen die schlechtestbezahlten Eisenbahner in Europa sind, stellen wir keine Forderungen als die schon durch Regierungs- und Parlamentsbeschlüsse als notwendig anerkannte Novellierung der Reg.-Verordnung Nr. 15 vom Jahre 1927. Nur ein gutgeleitetes Unternehmen kann die Erhaltung seiner Bediensteten sichern und wir rufen daher nicht nur den Eisenbahner, sondern der gesamten Öffentlichkeit zu, daß einzig und allein die Erfüllung unserer Forderungen geeignet ist, die Bahnen vor dem gänzlichen Verfall zu retten und auf gleiches Niveau der ausländischen Bahnen zu bringen.

Die Eisenbahnen waren, sind und bleiben die Hauptader des Wirtschaftslebens des ganzen Staates. Unser Kampf geht gegen jene, welche diese Ader unterbinden, es ist unser Bestreben, den Blutlauf dieser Ader freizumachen und so zur Befriedung des gesamten wirtschaftlichen Lebens in der Republik beizutragen.

Die Versammlung dauerte von halb 10 Uhr bis halb 12. Hierauf setzte sich der Zug der Zwölfständer — alle mit roten Ketten und mit vielen Ständern, die die Forderungen der Eisenbahner wiedergaben — unter Führung sozialdem. Parlamentarier in Bewegung und demonstrierte auf dem Platz vom Wilsonbahnhof bis zum Wenzelplatz; nach einer nochmaligen Ansprache des Gen. Brodecký löste sich die Demonstration auf.

Herrn Mlýnský bei dieser Volksmeeting eine letzte Warnung; diese Masse, von den Sozialdemokraten geführt, kämpft nicht um persönliche Begünstigungen, sie kämpft um die Erhaltung des lebenswichtigsten Unternehmens des Staates. Es darf nicht gebuldet werden, daß mit Volkszorn in skandalöser Weise um privater Interessen willen geschleudert wird, es darf nicht gebuldet werden, daß ein Staatsunternehmen den Industriekapitalisten in der Ausbeutung mit leuchtendem Beispiel vorangeht und sich über Gesetz und Recht voll Hohn hinwegsetzt; die gesamte Öffentlichkeit erwartet Abhilfe!

Katholische Aktion und Fascio.

Es war von allem Anfang an ersichtlich, daß die Verprügelung katholischer Studenten durch faschistische in Rom, die Demolierung katholischer Vereinsheime in der italienischen Hauptstadt und anderen Städten, das Herunterreißen von Papstbildern und anderen Taten, durch die der Fascismus seine Robheit und Unbuddsamkeit früher gegen seine sozialistischen und demokratischen Gegner ausgetobt hatte, nicht bloß Temperamentsausbrüche jugendlicher Dickköpfe, sondern über Geheiß der faschistischen Regierung selbst unternommen worden waren. Wohl war nach durchgeführten Prügeleien und Demolierungen pünktlich Polizei und Militär zur Stelle, aber immer rechtzeitig verspätet. In Italien, dessen faschistische Gewalttaten auf unbedingte Korrekturen gegenüber ihrem „Duce“ eingestellt sind, hatten die Faschisten, das ist für jeden Kenner der italienischen Verhältnisse klar, ohne die Ermächtigung, ohne Auftrag von oben nicht die geringste Ausschreitung gewagt. Der Verlauf der Begebenheiten seitdem hat dieser selbstverständlichen Auffassung recht gegeben, Mussolini ist eingeschritten, aber nicht gegen die Gewalttäter und Demolierer, sondern gegen die Verprügelten und ihre Hintermänner. Der Papst hat vor dem Lande und der ganzen Welt gegen die faschistische Exzesse Protest erhoben, die Antwort Mussolinis war die Auflösung der hauptstädtischen Organisationen der sogenannten Katholischen Aktion und die Weisung an alle Präfecten in der Provinz, nach Gutdünken mit der Auflösung dieser Organisationen innerhalb ihres Verwaltungsbezirktes vorzugehen. Vor wenigen Tagen noch prahlte die kirchliche Presse, die katholische Bewegung sei die einzige, an die Hand anzulegen der Fascismus nicht gewagt habe und wagen werde, jetzt muß sie verdußt leben, wie in ganz Italien die Unternehmungen und Käufer der Katholischen Aktion von der Polizei gesperrt werden und jammern und ruft sie, in Italien seien „die Zeiten der Ghibellinen und Guelfen wiedergekehrt“.

Was ist nun diese katholische Aktion, welches sind ihre Ziele und Bestrebungen, daß der Fascismus gegen sie einen Vernichtungsfeldzug eingeleitet hat? Sie ist eine höchst eigene Aktion des Vatikan, ihre Aufgabe kann man, um es einfach zu sagen, in die kommunistische Parole „Heran an die Waffen!“ zusammenfassen. Es ist eine Organisation, die sich über alle Länder erstreckt und die den Seelenfang mit neuen Mitteln versuchen soll. Ausgesprochen den Seelenfang unter den Arbeitern und Angestellten. Die Kirche sieht mit wachsender Besorgnis die steigende Entfremdung ihrer früher treuesten Gefolgschaften. Sie will sie zurückgewinnen. Nicht dadurch, daß sie sich selber modernisiert, sich dem Geist der Zeit anpaßt, sich sozial und fortschrittlich umstellt, sondern indem sie das Fühlen und Denken der Massen unter ihren Fingern bringt. Das Mittel hierzu soll die „katholische Volksbildung“ sein, eine „organische, gestaltende Bildung des ganzen Menschen zur Gemeinschaft aus der katholischen Weltanschauung heraus.“ Sie wird in eine allgemeine und städtische Bildung und eine ländliche Bildung gegliedert, denn die Kirche mußte die Wahrnehmung machen, daß auch schon ihre stärkste Säule, die Gelehrtschaft und Rückständigkeit der ländlichen Bevölkerung bedenklich ins Wanken geraten ist. Sie will sich darum der Volksbildung bemächtigen oder was sie so zu nennen beliebt, denn ihre Art von Volksbildung soll nicht nur zur „Hüterin der höchsten religiösen und geistigen Werte“ werden, sondern auch „das letzte Bollwerk gegen den Zerfall echter Gemeinschaft, die intellektuelle Zerstückung und die Entwurzelung des Großstadtmenschen“ sein. Mit Intellektualismus soll also die „Volksbildung“ der Katholischen Aktion nichts zu tun haben und auch nichts mit der Erziehung zu selbständigem Denken, sie soll nur die Einordnung und Unterord-

Friedensoffenive Americas.

Stimson will in Europa die Abrüstung propagieren.

Washington, 4. Juni. (Wolff.) Nach dem bisher ausgearbeiteten Programm wird Staatssekretär Stimson auf seiner Europareise am 21. Juli in Berlin eintreffen, wo er eine Woche bleiben wird, um Besprechungen mit deutschen Staatsmännern zu pflegen. Senator Borah, mit dem der Staatssekretär den Plan seiner Europareise eingehend besprochen hat, erklärte heute, er begrüße diesen Entschluß als einen äußerst wichtigen Schritt. Stimsons persönliches Erscheinen in den Hauptstädten der vier europäischen Großmächte werde außerordentlich zur Verbesserung der außenpolitischen Weltlage beitragen. Die von Stimsoner (Stimson) auf der letzten Tagung der vorderrückenden Abrüstungskonferenz geforderte Mobilisierung der öffentlichen Meinung für Abrüstungsbeschränkung in allen Waffengattungen sei hier in Washington vom Präsidenten Hoover anlässlich der Tagung der Internationalen Handelskammer in einer energischen Rede eingeleitet worden. Nunmehr werde Stimson diesen Appell nach Frankreich tragen und, selbst wenn er nicht aktiv an den einzelnen Beratungen teilnehme, doch starken Einfluß auf ein friedliches Zusammenarbeiten ausüben. Sein Besuch in Berlin, das Stimson nicht kenne, werde gleichfalls für die Klärung der internationalen Probleme von erheblichem Werte sein.

Americas Interesse an Chequers.

Washington, 4. Juni. Einer Erklärung im Staatsdepartement zufolge betrachtet die Regierung der Vereinigten Staaten die Zusammenkunft in Chequers als eine rein private Unterhaltung zwischen den deutschen und britischen Staatsmännern. Trotzdem habe sie aber ein großes Interesse an dieser Konferenz, da sie ihr — gleichgültig, welches Resultat sich dort ergebe — einen bedeutenden Einfluß auf die außenpolitische Gestaltung während der nächsten Monate beizubringen vermag.

Die verfassungsgebenden Cortes.

Weitestgehende Befugnisse.

Madrid, 4. Juni. Der Ministerrat billigte gestern das Dekret für die Einberufung der Cortes. Art. 1 dieses Dekrets bestimmt, daß die verfassungsgebenden Cortes, bestehend aus einer einzigen Kammer und gewählt nach dem direkten Wahlrecht, am 14. Juli zusammentreten, um sich mit der Organisation des republikanischen Regimes zu befassen. Art. 2 befragt, daß die verfassungsgebenden Cortes die weitestgehenden konstituierenden und legislativen Befugnisse besäßen und daß die provisorische Regierung ihre Macht an sie abtreten werde. Bis zum Inkrafttreten der neuen Verfassung ernennen die Cortes das provisorische Staatsoberhaupt. Ein dritter Artikel bestimmt als Tag der Wahl, wie bereits bekannt, den 28. Juni und ein vierter Artikel setzt fest, daß, falls Stichwahl notwendig ist, diese am 3. Juli stattfindet.

Der Ministerrat gestattete das Wiedererscheinen spanischer Zeitungen. Der Ministerrat hat sich auch mit der vom Generalstaatsanwalt gegen die Diktaturregierung erhobenen Anklage befaßt, jedoch beschlossen, da das oberste spanische Gericht unzuständig sei, den Anklageentwurf den konstituierenden Cortes zu unterbreiten.

Frankreich baut drei neue Linien.

Paris, 4. Juni. Im Marineministerium der Kammer erklärte der Marineminister, Frankreich habe nach dem Washingtoner Seeabkommen das Recht, bis 1935 entweder noch zwei neue Panzerkreuzer oder drei neue Linien zu bauen. Der Minister gab weiters bekannt, daß man sich aus technischen und budgetären Gründen für den Bau der drei Linien entschieden habe.

Spanien wart am Marinestat.

Madrid, 4. Juni. Der Marineminister gab bekannt, daß die in seinem Ressort durchgeführten Reformen eine Ersparnis von jährlich 25 Millionen Pesetas ergeben.

Russisch-französische Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 4. Juni. „Leit Parisien“ bestätigt die Nachricht, daß die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der französischen und sowjetrussischen Regierung seit einiger Zeit aufgenommen worden sind und jetzt in Paris fortgesetzt werden. Eine sowjetrussische Delegation von Sachverständigen für Handelsfragen trifft unter Führung des stellvertretenden russischen Handelskommissars D. Wolakoff heute in Paris ein. Es handelt sich darum, einen modus vivendi zu finden, der die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten regeln und der durch die von der Moskauer Regierung im Vorjahr beschlossenen Dumping-Operationen sich ergebenden Lage ein Ende machen will. Die Verhandlungen werden rein kommerziellen Charakter haben.

Debatte über Arbeitslosigkeit in Genf.

Genf, 4. Juni. Die Vollversammlung der Internationalen Arbeitskonferenz hat heute die öffentliche Aussprache über die Frage der Arbeitslosigkeit fortgesetzt. Die Diskussionsgrundlage bilden die vom Direktor des Internationalen Arbeitsamtes der Konferenz vorgelegten Vorschläge.

Die junge Generation auf der Rednertribüne.

Der fünfte Tag des Leipziger Parteitages.

Leipzig, 4. Juni. (Eigenbericht.) Der heutige Tag des sozialdemokratischen Parteitages gehörte der Jugend. Ellenhauer von der sozialistischen Arbeiterjugend hielt ein großes Referat über das Verhältnis der Jugend zur Partei. In der Debatte kamen vorwiegend jüngere Delegierte zu Wort, unter ihnen der jüngste Parteitagsteilnehmer, der zwanzigjährige Fliege aus Dortmund, und schließlich erstattete das jüngste Parteimitglied des Parteivorstandes Max Westfal den Bericht über die Tätigkeit der Partei.

Dies soll nicht bedeuten, daß die sozialdemokratische Partei erst jetzt die Bedeutung der Jugend für die Mitarbeit im öffentlichen Leben erkannt hat. Wer die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie kennt, der weiß, daß sie schon vor Jahrzehnten die erste politische Organisation der Jugend geschaffen und stets den größten Wert darauf gelegt hat, die jungen Parteigenossen zur Mitarbeit und zur Führung in den Organisationen heranzuziehen.

Ollenbauer konnte darauf hinweisen, daß neben den 55.000 Mitgliedern der sozialistischen Arbeiterjugend sich in der Sozialdemokratie 80.000 Mitglieder unter 25 Jahren und 320.000 Mitglieder unter 35 Jahren befinden und daß keine andere Partei eine so hohe Zahl organisierter Jugend hat wie die Sozialdemokratie. Freilich dürfe die Jugendbewegung nicht zu einer selbständigen Organisation neben der Partei werden, sondern sie müsse ein Glied der sozialistischen Arbeiterbewegung bleiben. Ollenbauer rüht die Mithilfe der älteren Mitglieder in der Jugend. Mithilfe zwischen Partei und Jugend zu sein und die Werbung für die Partei nicht dadurch zu erschweren, daß man von ihr immer nur kritisch spreche. Die Erziehungsarbeit der sozialistischen Arbeiterjugend müsse in allem durch das Programm der Partei und die Beschlüsse des Parteitages bestimmt werden. Güten müßten wir uns vor allem davor, verantwortungslos und hemmungslos vor der Jugend zu sprechen. Unsere Arbeit erfordere nicht nur Jugend allein, sie setze auch Einsicht, Wissen und Erfahrung voraus. Ollenbauer schloß mit dem Ruf an die Partei: Nach den Männern und Frauen muß nunmehr auch die dritte große Armee, die Jugend, unter der Fahne des Sozialismus gesammelt und mit der Sozialdemokratie in den Kampf geführt werden!

Die größte Raffinerie Rumäniens in Brand.

Über 400 Waggons Rohöl gehen in die Luft.

Bukarest, 4. Juni. Mehrere Reservoirs der Romano-Raffinerie im Petroleumgebiet von Bacau (Moldauengebiet), der größten Raffinerie Rumäniens, wurden gestern von Blipschlag getroffen und explodierten. In wenigen Sekunden war die ganze Umgebung ein einziges Flammenmeer. Aus allen benachbarten Orten sind die Feuerwehren an die Brandstätten entsandt worden. Bis Mitternacht war jedoch noch keine Eindämmung des Riesenbrandes möglich.

Da sich im Augenblick der Explosion viele

Beamte und Arbeiter an der Unglücksstelle befanden, befürchtet man, daß viele von ihnen ums Leben gekommen sind.

Die Katastrophe hat sich nach weiteren Meldungen so abgespielt, daß der Blitz zuerst in ein Reservoir, das 80 Waggons Rohöl enthielt, einschlug. Durch die Explosion griff dann das Feuer auf drei weitere Reservoirs mit 350 Waggons Öl über, die ebenfalls in die Luft gingen. Nach stundenlangen Bemühungen ist es nunmehr gelungen, den Brand zu lokalisieren. Der Schaden wird auf über 50 Millionen Lei geschätzt.

Insassen nicht selbst aus dem Dämmern herauszutreten und durch bösen Unfug Anlaß zu berechtigter Argernis geben. Die Polizei ist kein Reuschheitswächter, aber sie kann und darf nicht schwächliche Rücksichten üben, wo friedsame Raubbarn in ihren fülligen Empfindungen gekränkt oder gar in ihrem Eigentum gefährdet werden.

Hier beginnt freilich schon eine Predigt über die „Zabbarabe“, die von den Kommunisten gestört werde, aber ist es nicht bezeichnend genug, daß selbst ein seit Jahrzehnten aufs Wort aperturierender Roter dem Herrn des Gehorsam verjagt und, ehe er die Verteidigung der Rubatschen Ungehörigkeit aperturiert, sich ein leises Knurren leistet. Cabreant consules! (dürfte irgendwo im Jettelkasten stehen). Wenn das Treiben Rubats schon dem Bloch zu dumm wird, dann wäre es Zeit zur Umkehr!

Reklame und Geschäft. Die letzte von den Kommunisten entsandte Russlanddelegation ist nun nach wenigen Wochen zurückgekehrt. Sie ertönte allen Aufruf, wonach in Sowjetrußland natürlich alles aufs glänzende befunden wurde. Unterschriften ist der Aufruf von den nachstehenden Delegierten:

Kuten Koutay, Nationalsozialist, Franz Folger, gew. Sozialdemokrat, Marie Paktowowa, Unorganisierte, Tinka, Sozialdemokrat, Minnia, Sozialdemokrat, Kambouset, Unorganisierte, Machabel, Unorganisierte, Dubaj, Unorganisierte, Cibalk, polit. nicht organisiert, Solol, Lernerich, gew. Sozialdemokrat, Dofacet, Rad. Kommunisten.

Die Delegierten verpflichteten sich in „revolutionären Wettbewerben“ für den „Bund der Sonjettreunde“ je 150 bis 300 Mitglieder zu werden. Auf diese Weise sollen zum Teilens die Spitzen der Russlanddelegation wieder teilweise herinkommen. Neben der Reklame wird selbst der Kommunisten aufs Geschäft nie verlassen.

Die verhängten „Mythos“ der Nazis.

In der neuen hakenkreuzerischen Zeitschrift „Volk und Raum“ (Erscheinungsort Berlin) äußert sich im 2. Heft der bekannte Rechtsanwalt Dr. Hans Reupke, der Entdecker des „adeligen“ Sozialismus in der Nazibewegung, über „Baugrund und Bausteine des Nationalsozialismus“.

In der Einleitung seines Artikels schreibt er von den gewaltigen Geisteskämpfen (des Nationalsozialismus!) „die die Geburt einer neuen Welt ankündeten“. Nachdem Demokratie, ökonomischer Liberalismus und Sozialdemokratie kurz „abgetan“ sind, wird hervorgehoben, daß Lenin und Mussolini die erfolgreichsten Politiker sind, „denn ihnen gelang im ersten stürmischen Anlauf die Eroberung der herrschenden Position, ohne daß sie sich gezwungen sahen, ihre Völker zuvor von der Richtigkeit ihrer Absichten zu überzeugen“. Auf ähnlicher Grundlage wie Bolschewisten und Faschisten müßten Hitler und die Nationalsozialisten aufbauen, aber der Weg sei hundertmal schwerer.

Dem Volke müsse in leichtföhliger Weise Ziel und Weg vor Augen gestellt werden, doch ohne die Begeisterung des blinden, leidenschaftlichen Glaubens könne das nicht geschehen. Kühler Verstand und heißes Herz müßten nebeneinander sein. Im „Dritten Reich“ besäße der Nationalsozialismus eine begeisterungsfähige, den Aufsporn zu heroischem Handeln bildende Idee (Mythos). Deren vorwärtstreibende und ungeheuer werdende Idee müsse reiflos ausgenutzt werden. Aber wie? Wörtlich heißt es im genannten Artikel:

„Es würde ein grundlegender Fehler sein, diesen Mythos in seine Bestandteile zu zerlegen und zeigen zu wollen, was in einzelnen unter dem schimmernden Zukunftsbild zu verstehen ist; es ist so groß, wie die deutsche Sehnsucht nach politischer Reinigung und Erneuerung. Die Sehnsucht mag das Bild ausmalen, nicht aber die Feder des Staatswissenschaftlers oder Juristen, weil in diesem Stadium heroischer Glaube und mächtige Wissenschaft unveränderbar sind.“

Man könnte von hier aus schließen, daß in wirtschaftlicher Beziehung die Dinge entsprechend liegen, und daß es nicht ratsam erscheint, Leben utopischer, d. h. mit den heutigen wirtschaftlichen und technischen Mitteln nicht zu beweisender oder erfüllbarer Art darüber auszusprechen, wie die Wirtschaft im nationalsozialistischen Deutschland im einzelnen auszuweisen hätte. Auch hier haben wir in „Gemeinschaft der Völkern“ und „Anerkennung der Zinsknechtschaft“ zwei Mythos von starkem Propagandawert, wenn sie richtig interpretiert und verstanden werden.

Diese Mythos mögen näher umskizziert und begründet werden, was an sich nur zu begrüßen ist; aber es ist auch hier unnötig und sogar gefährlich, ihnen in offizieller Ausprägung eine allzu konkrete Form in der Richtung praktischer Vorschläge zu geben. Es ist unnötig, weil noch niemand zu sagen vermag, unter welchen Verhältnissen und Notwendigkeiten das Reformiert derzeit vor sich gehen und wie es weiterzuführen wird.

Zur Begründung dieser famosen Auffassung wird gefogt, es sei gefährlich, programmatisch oder kommentierend zu weit in die ferne Zukunft zu schauen. Die Gestaltung der Wirtschaft sei in höherem Maße erdgebunden als bei der Politik, wo einige Phantasie unschädlich ist und sogar nützlich sein kann, wenn sie nicht in Phantastik ausartet. So habe sich erwiesen, daß die Gegner mit Vorliebe die angeblich schwachen Stellen unseres wirtschaftlichen Programms herauszufinden und von hier aus eine Kritik anzufangen, die für die Aktivität und Propaganda unserer Bewegung nur schädlich sein kann. Einger noch von liberalistisch-kapitalistischem Denken erfüllten Welt könne man wohl ein fernes Wunschziel zeigen, aber man darf es nicht mit Ausführungen zu unterbauen suchen, die eben diesem Denken logischerweise widerstreben. Sonst leide die Werbekraft des Mythos und allzu viele wertvolle Kräfte müßten ihrer eigentlichen Aufgabe des Angriffs entzogen und zur Abwehr eingesetzt werden.

Mit anderen Worten ausgedrückt, heißt das wohl: der Nationalsozialismus dürfe sich nicht einlassen, die „zugkräftige“ Idee des „Dritten Reiches“ genau zu umschreiben, weil dies der Bewegung nicht gut bekomme. Warum, wird nicht gefogt. Wir wissen es aber; weil jeder Nazi, je nach seiner sozialen Stellung, sich unter dem „Dritten Reich“ etwas anderes vorstellt. Der Kapitalist eine rechtlose Arbeiterchaft, der Arbeiter gute Löhne, die Großgrundbesitzer hohe Getreide- und Viehpreise, die Offiziere unbeschränkten Soldatendruck, die Bürokraten entscheidende Macht, die Prinzen Wiederaufrichtung der Monarchien, die Gewerbetreibenden Befestigung der Warenhäuser und so fort mit Grazie.

Infolge der hakenkreuzerischen Anhängerchaft dürften es die Hakenkreuzler wirklich nicht wagen, ihr „schimmerndes“ Zukunftsbild voll zu enthüllen, ansonsten läuft der schnell zusammengelaufene Haufen ebenso schnell wieder auseinander. Was die Hakenkreuzler mit ihren „Mythos“ treiben, ist richtig — Gimpelkorn. Die meisten Nazis sind in ihrem „leidenschaftlichen Glauben“ wirklich blind.

Inspektion aus Paris.

Buchan, 3. Juni. Hier ist heute mittels Flugzeuges der Inspektor des französischen Militärflugwesens, General Herbault mit zwei höheren französischen Fliegeroffizieren eingetroffen. General Herbault wird während seines Aufenthalts die wichtigsten Zentren des polnischen Militärflugwesens besichtigen.

Tagesneuigkeiten

Falschmeldungen über „Do X“.

London, 4. Juni. Die Reuter aus Braia auf den Kapverdischen Inseln meldet, soll das Flugzeug „Do X“ um 10 Uhr 50 zu einem Flug nach Südamerika gestartet, aber bereits kurz nach seiner Abfahrt in einer Entfernung von rund 60 Meilen vom Startplatz abgestürzt sein.

Paris, 4. Juni. Reuter veröffentlicht eine neue Meldung aus Braia (Kapverdische Inseln), daß die Nachrichten über einen Unfall des Flugzeuges „Do X“ unzutreffend seien. Do X sei auch nicht auf die Meeresoberfläche niedergegangen.

Die irrtümliche Nachricht vom dem Absturz des Flugzeuges wurde von einem Dampfer verbreitet, dessen Mannschaft geglaubt hatte, das Flugzeug abstürzen zu sehen. Sowohl eine Mitteilung der Aero-Poststation in Paris wie auch eine Meldung aus Lifabon bestätigen die Tatsache, daß das Flugzeug seinen Flug in Richtung auf das Südcap fortsetzte.

Häufung von Sträflingselbstmorden!

Wir lesen in der „Morgenzeitung“: In der Strafanstalt in Mürren hat sich der zu lebenslänglichem Kerker verurteilte Sträfling A. Ehrhart erhängt. Ehrhart hat seinerzeit seine Frau und sein Kind im Schlaf mit einem Küchenmesser abgeschlachtet. Der Selbstmord Ehrharts ist der zweite Sträflingselbstmord innerhalb kurzer Zeit in der Mürrener Anstalt. Vor einigen Tagen hat, wie erinnerlich, auch der zu 20 Jahren verurteilte Mörder Janovitsch durch Erhängen geendet.

Im Irrewahn ihre vier Kinder erschlagen.

Zingen am Hohentwiel, 4. Juni. In plötzlich eingetretener geistiger Unmündigkeit hat die Ehefrau des Landwirts und Straßwärters Emil Maier in benachbarten Dorfe Hitzingen heute früh ihre vier Kinder, während sie noch schliefen, mit einer Axt erschlagen. Die Kinder, von denen das älteste neun und das jüngste drei Jahre alt waren, sind kurz nach der schrecklichen Tat gestorben. Der Ehemann befand sich während der Mordtat seiner Frau im Stall, um das Vieh zu füttern. Die Leichen wurden einer Bestattung übergeben.

Berschütet.

Offen, 4. Juni. Durch abstürzende Gesteinsschichten wurden heute früh auf der Felswand „Lohberg“ zwei Bergleute verschüttet. Der sofort eingeschickten Rettungsmannschaft gelang es nur, die beiden Unglücklichen als Leichen zu bergen. Ein Dritter, der gleichfalls an der Unfallstelle gearbeitet hatte, trug schwere Verletzungen davon.

Gandhi verbrennt sich seine Fußsohlen.

Wardoli, 4. Juni. (Reuter). Als Gandhi in Oranien verunten längs der Eisenbahnstrecke einen Spaziergang unternahm, trat er in einen Schienenhaufen, in dem sich noch glühende Kohlenstücke befanden; Gandhi erlitt an der Sohle leichtere Brandwunden, konnte aber noch zu Fuß nach Hause zurückkehren.

In der Notwehr erschossen. Der Geheirhändler Schmidt aus Gmund, der mit zwei Lastwagen voll Töpferwaren nach Saaz zum Mittwoch-Wochenmarkt gekommen war, zählte in der Nacht auf Mittwoch mit seinen beiden Chauffeuren Ludwig Lode und Franz Wertheim im Gasthaus „Zur Kettenbrücke“ in Saaz. Die

drei, die schon recht angeheitert waren, gerieten bald mit den anwesenden Gästen in Streit, der schließlich in eine Rauferei ausartete. Der Wirt, Herr Franz Svoboda und sein Schwiegerbruder Wenzel Jelsch, die intervenieren wollten, mußten vor den gewalttätigen Jechern in die Stube flüchten. Die Raufschilde aber, die fast die ganze Einrichtung schon zertrümmert hatten, versuchten auch in die Küche einzudringen und hatten die Türöffnung schon teilweise eingebrückt. In der Notwehr gab nun der Wirt einen Revolvererschuß ab, durch den der Chauffeur Ludwig Lode, der aus Zwettl in Niederösterreich gebürtig ist, so schwer verletzt wurde, daß er Mittwoch früh im Krankenhaus verschied. Die Anzeige von dem blutigen Vorfall wurde erstattet.

Mordversuch an einer Greisin. Aus Prognitz wird gemeldet: In Cech wurde hinter dem Trofke der der Feuersprei- und Gerätschaft die 55jährige Leinwandweberin Antonie Křístl mit schweren Verletzungen durch Schläge und Messerhiebe in tiefer Bewußtlosigkeit aufgefunden. Sie wurde in das Prognitzer Krankenhaus überführt, wo sie hoffnungslos darniederliegt. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Mordüberfall durch einen unbekannt Täter. Die Gendarmerie hat die Nachforschungen eingeleitet.

Moderner Sklavenhandel. Der kapitalistische Geist der bestehenden Wirtschaftsordnung macht sich gerade gegenwärtig wenig Mühe, sein wahres Gesicht zu verbergen. So weit ist es nun glücklicherweise doch nicht. Es ist aber immerhin interessant, zu sehen, wie ungeniert die reaktionären Geister sich dennoch zuweilen an die Öffentlichkeit wagen. Eine Schulbeilage liefert eine Anzeige in der Textil-Zeitung vom 24. Mai 1931. Diese Ausgabe des Blattes der Textilbranche bringt folgende Anzeige:

„Schönes Fabrikantenwesen, besonders für Textil, nahe Wien, eigene Wasserkraft, 2000 qm Lichter Arbeitsraum, 12 ha Areal, schloßähnliches Herrenhaus, Arbeiter-Wohnhäuser, Park, jahrtagsgewandte, gutartige, billige Arbeiter, unter höchstem Schöpfungswert zu verkaufen. Näheres beim Besitzer E. v. Gall, Wien 13, Hochlagengasse 2.“

In seiner sprachlichen Fassung klingt dieses faulose Angebot nicht anders, wie der Ausruf auf einem Sklavenmarkt. „Schönes Fabrikantenwesen mit billigen Arbeitern“ unter halbem Schöpfungswert, da werden die Bewerber laufen. Interessant wäre nur noch zu erfahren, was der „Interessent unter „gutartigen Arbeitern“ versteht, die vom schloßähnlichen Herrenhaus aus befehligt werden.

Schulmädchen und kurze Röcke. In St. Valentin (Niederösterreich) sind wiederholt Schulkinder mißbraucht worden. Die Schulbehörde hat nun die Weisung herausgegeben, daß die Röcke der Schulmädchen verlängert werden müssen. Sollten die Eltern diese Arbeit nicht bezahlen können, so haben die Kinder ihre Kleider in die Handarbeitsstunde mitzubringen, um sie zu verlängern. Die Schulbehörde hat mit dieser weisen Anordnung offenbar wieder einmal das Ei des Kolumbus gefunden.

Von Erdmassen verschüttet. In der Nähe von Gölbe in Nordböhmen waren Donnerstag früh vier Arbeiter in einer Tiefe von vier Metern mit Kanalisationsarbeiten beschäftigt. Plötzlich gerieten die Erdmassen ins Rutschen und begruben die Arbeiter. Nach dreistündiger Rettungsarbeit wurde ein Arbeiter lebend geborgen, die übrigen drei waren bereits tot.

Eden Hedins Schwester als Philantropin. Alma Hedin, die Schwester des berühmten schwedischen Entdeckers, hat in Stockholm eine eigenartige Institution ins Leben gerufen, das sogenannte „Blumenheim“, das ist ein Altersheim für Greise und Greisinnen. Alma Hedin verschaffte die Mittel zu dieser großzügigen Stiftung, die heute ein Heim für mehr als achthundert alte Bedürftige darstellt, indem sie an die schwedische Deffent-

lichkeit appellierte, bei Todesfällen jeden Blumenstrauß zu unterlassen, da Blumen schon binnen weniger Stunden dem Verweseln preisgegeben sind, dagegen ein dauerndes Andenken an die Toten durch Zuwendung des Geldes für Kränze an ihr „Blumenheim“ zu schaffen. Die Idee fand vor allem den Beifall Naimar Brantings, des großen Führers der schwedischen Sozialdemokratie. Als Branting starb, kam eine sehr große Summe im Sinne seiner Absicht auch für das „Blumenheim“ ein. Auch Eden Hedin ist ein großer Förderer des Blumenheims, dem er wiederholt seine Zuwendungen durch Spenden macht. So hat Alma Hedin ein Werk ins Leben gerufen, auf das sie stolz sein kann.

Schiffszusammenstoß auf der Themse. Donnerstag früh stieß auf der Themse in der Nähe von Woolwich der dänische Nebel ein dänisches Frachtschiff mit einem Dampfer zusammen, der das Frachtschiff zum Kentern brachte. Die Besatzung wurde gerettet.

Risikopoker. In der vergangenen Nacht hat in seiner Wohnung in Gärlich der Generalagent der Reichsbürger Feuer- und Lebensversicherung, Werner Medling, seine Frau, seine zehnjährige Tochter und dann sich selbst erschossen. Als Grund der Tat dürfte Schwermut über die unglücklichen geschäftlichen Verhältnisse anzusehen sein, die sich in letzter Zeit bei dem Reichsbürger Versicherungsunternehmen entwickelt hatten.

Die Polizei als Zeitungsverleger.

Aus London wird uns berichtet: Es ist auch nicht jedem Engländer, zumal nicht jedem Londoner bekannt, daß sein Londoner Polizeipräsident Scotland Yard einen eigenen Zeitungsverlag hat, daß es eigene Zeitungen herausgibt und versendet. Darin dürfte Scotland Yard wohl unter den europäischen Hauptstädten ohne Konkurrenz sein; nur New York hat etwas Ähnliches, nicht gleiches. In dem großen Gebäude am Thamesufer vertritt unterhält es ein voll organisiertes Zeitungsbüro mit Redaktions-, Druckerei- und Verlagspersonal. Es versendet seine Zeitungen an alle englischen Polizeistationen, teilweise an die ganze Welt. Hier werden nicht weniger als acht Zeitungen und Zeitschriften hergestellt, die wöchentlich und interessanter Nachrichten und Informationen sind: drei Tageszeitungen, fünf Wochenblätter und eine Halbmonatsschrift.

Die bekannteste und bedeutendste von diesen Tageszeitungen ist „The Police Gazette“ („Die Polizeizeitung“), die täglich erscheint. Sie ist die Nachfolgerin der ursprünglichen „Aus and Out“ („Stechbrief“), die während der Anläufe und Zusammenrottungen der Straßensprengel „Von Street Nummer“ („Zusammenrottungen in der Von Street“) herausgegeben wurde. Ihr Inhalt besteht aus Mitteilungen über: Unversandungsbeschwerden, über bekannte, in Haft genommene Verbrecher, aus Photographien von Verbrechern, nach denen die Polizei fahndet, und anderen Informationen, für die sie oft das Mittel sind, Verbrecher der Justiz zu überführen. Außerdem enthält sie Artikel über die Methoden und Bewegungen von bekannten Verbrechern, die in Freiheit sind. Die andere Tageszeitung „Informations“ erscheint zweimal täglich für die Londoner Polizei. Da sind Informationen über in Haft befindliche Leute, verurteilte Personen, gestohlenen Eigentum und Befragungen verdächtiger Personen. Die dritte Tageszeitung ist eine umfangreiche Antiliste, „List of Motor-rats“, gestohlener Autos mit Beschreibung.

Die „Polizeizeitung“ hat 3. J. fünf Beilagen; jede ist eine besondere, getrennte Veröffentlichung. Supplement A ist das monatliche „Illustrated Criminal“ und erscheint alle 14 Tage. Es bringt interessante Informationen über Schwindler, Photographien, Lebensbeschreibungen, Fingerabdrucke und Ähnliches. Es ist ein vollständiges Verbrecheralbum, ein „Who's Who“ der Verbrecher und Gauner. Supplement B ist eine Liste von „Zugangsübernehmern“, die sich nicht bei der Polizei

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen. Samstag. 11.30 Schallplatten, 12.30 Minusstunden, 17.30 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Musik, 19.05 Alte tschechischelieder. — Berlin: 11.30 Schallplatten, 11.50 Nachmittagskonzert, 18.30 Deutsche Sendung: Dr. Ertel: Neue Opern der Gegenwart. — Währ.-Odrau: 11.30 Schallplatten, 12.30 Minusstunden, 20.00 Erntedankfest aus Prag. — Freiburg: 12.30 Minusstunden, 19.05 Alte tschechischelieder. — Breslau: 18.30 Kath. Sonntag. — Köln: 17.30 Tanz zum Wochenende. — Leipzig: 19.30 Mandolinenkonzert. — München: 18.30 Nachmittagskonzert von Franz Ertel. — Ostau: 18.00 Konzert.

Die Rundfunkhörerzahl in der Tschechoslowakei. Ende April waren in der Tschechoslowakei 336.765 Rundfunkteilnehmer zu verzeichnen. Im gleichen Zeitpunkt des vorigen Jahres wurden 289.609 Radiöhörer gezählt. In 12 Monaten stieg daher die Zahl um 47.156. Im April 1931 waren 2544 Neuanmeldungen, im April 1930 dagegen 2520. Vom 1. Jänner bis 30. April 1931 stieg die Zahl der Rundfunkhörer um 23.373, in der gleichen Zeit des Jahres 1930 nur 21.647.

Radio Wien auf Welle 1249 M. Die von Radio Wien vor einiger Zeit aufgenommenen Langwellen-Rundfunkversuche werden fortgesetzt. Bis auf weiteres werden die Wiener Rundfunkprogramme jeden Montag, Mittwoch und Samstag von etwa 20 Uhr bis zum Schluß der Sendung auf Welle 1249 M. ausgestrahlt.

Verkehrs-Autobus mit Radio in Goblitz a. d. N. Auf der Strecke Goblitz a. d. N.—Tonnwald-Schumburg verkehrt seit ca. 14 Tagen ein Autobus mit einer Radioanlage. Die Anlage besteht aus einem Röhrenempfänger und 2 Lautsprechern.

Rußlands Reifstation. Rußlands neue Funkstation bei der Stadt Roginsk in der Nähe von Moskau wird Anfang Juni den Probebetrieb aufnehmen. Der Sender ist mit einer Leistung von 200 Kilowatt die stärkste Station, die es zurzeit gibt. Die Sendungen werden nicht nur in russischer, sondern auch in deutscher, englischer, französischer, spanischer und italienischer Sprache durchgeführt werden.

melden und deshalb gesucht werden. Ein „Zugangsübernehmer“ ist ein Juchshändler mit Besitz der für gewöhnlich Eigentümern; er wird in das „Supplement B“ eingetragen, und der Grund für seine Nichtberücksichtigung wird festgestellt. „Supplement C“ ist eine wöchentliche Fremdenliste, die Einzelheiten über Fremde enthält, deren Bewegungen die Polizei beobachten will. Außerdem bringt sie die Namen von aus England ausgewiesenen Personen mit den Gründen für ihre Ausweisung. „Supplement D“ gibt wöchentliche Notizen über schuldhaftige Militärpersonen. „Supplement E“ ist eine Liste von Kraftwagen, die während des Monats gestohlen sind und noch nicht wiedererlangt werden konnten. Die „Conduct List“ („Sträflingsliste“) wird wöchentlich veröffentlicht und gibt Einzelheiten über gefangene oder entlassene Personen, während die „Banditrolle List“ („Banditenliste“) wöchentlich über gefohlene Juden, Elberfelder und Ähnliches angibt, die der Dieb irgendwo verurteilt oder verurteilt wurde.

Aus dieser kurzen Liste kann man schon ersehen, daß Scotland Yards Zeitungen ein sehr wichtiger Teil der entwickelten Mechanik des Gesetzes sind. Die Polizeistationen eines ganzen Landes und selbst noch des Auslandes sind eifrig Leser dieser mit wichtigen Informationen gesättigten Nachrichtenblätter. Die Bedeutung des Verbrechens beschäftigt eben seine Kriminalbeamten, seine Detektive und seinen ganzen Stab von Zeitungen und Zeitschriften. R. G.

Von unserer Reichspartei-Schule.

In dem landschaftlich prächtig gelegenen Dittersdorf bei Böhmen-Saaz wurde die diesjährige Parteischule abgehalten. In einem Laßkessel, umgeben von senkrecht aus dem Boden emporstrebenden Felsen und dunklen Kieferwäldern, dehnt sich der obertümliche, freundliche Ort aus. Die Häuser passen sich ideal dem Landschaftsbild an, moosbewachsen sind die Täler bis zu den Giebeln hinauf. Die Bewohner sind arm wie die Kiefernäueln aber freundlich und humorvoll. In den Stunden der Arnen glänzt einem graues Glas, bittre Not entgegen. Aber das Saden, das alles befehlende Saden ist in ihnen noch nicht gestorben; frohlich leben sie in aller Not. Die jetzigen nicht über ihren Jammer, ihr Sad, ihr dumpfes Leid kommt in der Traus mit der sie der sozialistischen Bewegung dienen zum Ausdruck. Die Menschen, die in solcher Umgebung leben, die ständig die Pracht der Natur um sich sehen, glauben auch an die Schönheit des Lebens und scharen sich darum ein, in das Komplex der Klassenbewußten Proletariats.

Der den größten Wohlstand haben ganze Kolonnen Autos. Die Söhne und Töchter der besitzenden Klasse, dürfen sich der Pracht der Umgebung freuen, sie schlagen die Zeit mit Biertrinken und Spazierengehen tot. Die andern, die Proleten schaffen ja mit ihrem Schweiß all den Reichtum der diese „bessere“ Schicht über sie erhebt. Doch mit un Wohlstand herrschen die Autos den Ort. An Arbeitstagen kommt es in dunklen Gewimmel angefüllt. Viele Hunderte Proleten eilen aus Dörfern und Städten herbei, freuen sich der Gesundheit ringsum. Unsere blauen Jungen pflanzen Holz auf der Schuphütte des Marienfelds die rote Fahne auf, es weht hin kühnend, daß auch die Arbeiterschost

Auspruch auf alle Schönheit, auf alle Pracht des Lebens erhebt, daß auch die Arbeiterklasse sich freizumachen beginnt von den Fesseln, die die bürgerliche Kultur um sie geschlagen hat und trotzig Stand um Stand Boden erlumpft.

In diesem Idyll, liegt unfern von Jostgrünen Wiesen, in einem in den Wald eindringenden Ort, das leuchtende Denkmal sozialdemokratischer Verwaltungstätigkeit, sozialdemokratischer Kulturwollens, das „Kindererholungsheim“ des Bezirks Teichsen. Kinder die von der Schattenseite des Lebens kommen, Kinder des Proletariats, tummeln sich viele Wochen in guter Luft, prächtiger Sonne, haben zweckmäßiges und reichliches Essen. Der Zweck dieses Anstaltens für die Kinder? Eine Mutter hat es einmal bei einer Besichtigung des Heimes angesprochen: „Jetzt wird es dem Mühl in seiner engen Dachkammer nicht mehr gefallen!“ Nicht, daß den Kindern sechs Wochen lang alle Schönheit des Lebens geboten wird, ist trotz der Wichtigkeit auch dieses Anstaltens das Große, sondern daß durch diesen Aufenthalt die Unzufriedenheit des Kindes mit seiner sonstigen Umgebung wachergerüttelt wird, daß es einmal sieht, wie es lebt und wie es leben könnte, wenn... Ja wenn! Das ist die Frage, die sich diese jungen Menschen stellen und das ist der Anfang des kritischen Denkens der Buden und Mühl, ist der glühende Klassenbewußtsein.

Aus allen Teilen des Staates strömten die Schüler. Da klang der Dialekt der Egerländer, der Böhmer, Schlesiens und Erzgebirgler, das Niederland hatte seine Vertreter geschickt. Preßburg entsandte einen Teilnehmer. Doch auch der Bodmerwald hat nicht gefehlt. Ein dantes Gemisch war es, aber auch ein gutes Gemisch. Meistens junge lebendige Geister, die alles irgendwas als Funktionäre in den vordersten Fronten unserer Bewegung tätig sind. Vier Wochen haben sie ausgeharrt. Vier lange Wochen konnten sie sich dem Studium der sozialistischen Theorien und

Probleme widmen. Vier Wochen lang aufgeben in dem Ideal, dem sie alle dienen, treu und leidenschaftlich. Es war ein seltener Friede, von dem die Teilnehmer besetzt waren. Andächtig lauschten sie den Vorträgen der Lehrer, lebhaft beteiligten sie sich an den Debatten. Allen, allen war diese Schule weit mehr als eine Schule, es war ihnen Erlebnis, tiefinneres Erlebnis, das so manchen auftritte, ihm vor dem geistigen Auge, aus den Trümmern des Vergangenen steigend eine neue Weltordnung erschien ließ. Das Wissen, das sich die Teilnehmer erworben haben, wird der Bewegung herrliche Früchte tragen.

Was sagt aller Dank! Wie sollen Worte den Dank ausdrücken, den wir jenen gegenüber empfinden, die uns den Besuch dieser Schule ermöglichten. Genosse Frumlik hat auf die bewegten Worte des Genossen Paul am Schluß der Schule geantwortet: „Wir wollen den Dank an die Veranstalter, an die Lehrer, an alle, die mitarbeiten am Gelingen dieses Werkes in der Form abtun, daß wir unser ganze Kraft, unser ganzes Wissen und Können in den Dienst der Bewegung stellen, daß wir uns bereit halten wollen, am ehestens als Würdige das Erbe aus den Händen der alten Generation zu empfangen, zu bewahren und zum Siege zu führen.“

So waren diese wenigen Tage, die dem Studium gewidmet waren, Marksteine in der Entwicklung jedes einzelnen Teilnehmers. Möge die Saat, die da ausgesät wurde, eine fruchtbare Ernte werden, eine Ernte, die tausendfältig die Werte zeugt, die verdorrt wurden.

Manche Freundschaft wurde geschlossen. Da wirkt und schafft man sich in seinem Gebiete. Abgeschlossen von den andern, verbunden aber durch die Idee. Fleiß, Aufmerksamkeit und oftmals auch die Kraftanstrengung kostet es, durchzuhalten. Schriftstellung, Jagdtätigkeit zieht in das Herz ein, man fühlt sich einsam. Als treibender Motor wirkt nur

das stolze und gewaltige Zukunftsideal, das über alle Kleinlichkeit hinwegträgt. Wie schön es dann ist, sich auf einer Tagung zu treffen, die Sorgen und Räte des andern zu hören, die Gemeinschaft zu fühlen und zu erleben, die stolze frohe, siegesüberwältigende Gemeinschaft. Aber sich vier Wochen lang kennen zu lernen, das ist weit mehr, als ein vorübergehendes Leben. Fremd waren wir einander, doch am ersten Tage schon so bekannt, als wären wir alte Freunde. Aus nicht die kleinste Differenz hat es gegeben. Wir gehörten zusammen, wir waren alle besetzt von dem einen großen Gedanken: möglichst viel in uns aufzunehmen und es dann unsern Brüdern und Schwestern weiter zu vermitteln, ihnen die Juchser und die Begeisterung in die Herzen zu legen, die uns alle besetzt.

Die Lehrer! Ach, es waren ja keine Lehrer! Es waren Freunde, Genossen! Alle umging ein großer Hauch der Freundschaft; der Gruß, den wir uns zu tiefen, war nicht bloß Wort, sondern Ausdruck des innersten Schicks. Wieviel aus diese Genossen gaben. Klar, einfach und schlicht ihre Worte, Aufbauend und groß der Flug ihrer Gedanken. Stund um Stund der Geschichte wollte sich ab, alle Probleme wurden berührt, Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges behandelt. So schwer und unbekannt die Themen manchmal waren. Der Sozialist spricht und denkt immer so, daß seine Klassenossen ihn verstehen. Vorbei sind nun die schönen Tage des Erlebens, des Lernens und des Verbundenseins. Wieder sehen wir in der Treitmühle des Alltags, aber das Bedenken an diese erhebenden Stunden besetzt uns, gibt uns Freude und Kraft zur Arbeit, ist uns Ansporn und Wille zugleich.

Schwer ist die Zeit und hart das Ringen. Aber wir werden es schaffen. Wir werden halten, was wir geloben, werden treu sein der Bewegung der wir bisher dienen, solange wir denken, arbeiten, kämpfen können!

Der Vertrauensmann

Das ist

Tribüne

Monatsschrift

für Arbeiterpolitik und Arbeiterkultur.

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik.

Der geheimnisvolle Herr Smith.

Von John R. Keenham.

SRD. Die ganze Vorstadt sprach darüber und nicht sich bedeutend zu, wenn James Smith auftaucht. Denn James Smith stand im Mittelpunkt des Geheimnisses, um dessen Lösung die ganze Vorstadt bemüht war.

Als dann der 5-Uhr-45-Jug ankam, näherte sich Herr Smith vorsichtig dem Bahnhof, mengte sich unter die Leute und tat so, als ob er eben erst eingetroffen wäre.

„Man hat ihn entlassen,“ sagte ein Mitbürger. „Er ist arbeitslos und fürchtet sich, seiner Frau davon Mitteilung zu machen.“

„Arbeitslos,“ sagte ein zweiter.

„Man hat ihn abgebaut,“ sagte ein dritter.

Am Abend sprach man in der ganzen Stadt davon, daß Herr Smith entlassen worden sei. Aber jedermann hütelte sich, Frau Smith gegenüber diese Tatsache zu erwähnen.

Am nächsten Tag wiederholte sich das Spiel. Nur, daß Herr Smith nicht in den Park, sondern ins Kino ging. Die mißliebenden Nachbarn schüttelten die Köpfe. Am Abend tat Smith so, als ob er mit dem 5-Uhr-45-Jug eingetroffen wäre.

So geschah es eine ganze Woche hindurch. Es war offenkundig, daß Herr Smith nicht gesehen werden wollte. Wenn er einen Bekannten bemerkte, so schwenkte er in eine Seitengasse ein oder betrat einen Hausflur.

Am Ende der Woche stellten einige Mitbürger bei den Kaufleuten, wo die Smiths ihre Einkäufe besorgten, diskrete Erkundigungen an. Sie wurden enttäuscht. Die Smiths besahen alle Einkäufe bar und schränkten sich in keiner Weise ein.

Man befragte das Dienstmädchen der Smiths.

„Man hat mir nicht gekündigt,“ sagte sie.

„Wissen Sie nicht, was mit Mr. Smith los ist?“

„Ich weiß nur, daß er wie gewöhnlich in sein Büro geht.“

Die Mitbürger schüttelten ihre Köpfe. Es war alles so geheimnisvoll.

Aber die nun folgende Woche war noch geheimnisvoller. Am Montag Morgen stieg Smith

in seinen üblichen Zug. Früh am Nachmittag traf er sich mit seiner Frau, und die Beiden machten einen längeren Spaziergang. Frau Smith wachte demnach von allem! Vielleicht half sie ihm, einen neuen Posten zu suchen.

Die Woche ging weiter. Und an jedem Tage wurden Smiths mißliebende Mitbürger neugieriger. Sicher war, daß Smith nicht in sein Büro ging. Und dreimal wurde Herr Smith mit seiner Frau in einer benachbarten Vorstadt gesehen.

Es kam der Samstag. Wieder erkundigte man sich diskret bei den Kaufleuten, die die Familie Smith belieferten. Wieder war man enttäuscht.

Eine Bekannte fragte Frau Smith, ob sie nicht ihr Haus verlassen wollten. Nein, sie dächten gar nicht daran. Wie Frau Hopkins denn auf eine solche Vermutung käme?

Sehr, sehr seltsam. Und am nächsten Montag stieg Herr Smith wieder in den 8-Uhr-28-Jug. Und diesmal fuhr er auch wirklich ins Büro.

Eine „gut gekleidete“ Frau.

„Man muß viel hören, bevor einem die Ohren abfallen“, besagt eine alte Redensart. Was sagt man dazu, daß eine gewisse Madame Dubonnet? abdonnet? Wer ist Madame Dubonnet? Welchem Thron entsagt sie, und was geht sie uns an? Wer und was Madame Dubonnet ist, das ist nicht so leicht zu entscheiden, aber ungehen dürfte sie uns alle ein wenig, denn sie ist die typische Vertreterin jener Schmarotzer in Menschengestalt, die dem gefährlichsten aller Dämonen frönen, der unerfülllichen Gutmenschen.

Madame entsagt also dem Reiz, die bestgekleidete Frau der Welt zu sein. Es verursacht ihr zu große Mühe, mit den tyrannischen Forderungen der Mode Schritt zu halten, und — sie hat nicht einmal Zeit, alle ihre Kleider zu tragen. Die Kermesse! Was für Sorgen doch manche Menschen haben!

Es ist ganz interessant, einen Einblick in die Ideenwelt und Mentalität derer zu tun, deren einziger Beruf (scheinbar) darin besteht, „da zu sein“, und die glauben, sich mit Hilfe von Modetoffen, Wollstoffen und Kleiderwerkstoffen in den Mittelpunkt der Welt stellen zu können. Manchmal glückt es ihnen allerdings, der Mittelpunkt einer gewissen Männerwelt zu werden. In seinem Werk über die Frau schreibt E. L. Young: „Auf der Suche nach dem männlichen Ideal hat jede neue Generation von Frauen immer von neuem versucht, die Umrisse ihres Körpers zu verändern. Keine Unannehmlichkeit, keine Mühe und keine Körperbeschädigung hielt sie und hält sie davon ab.“

Der guten Madame Dubonnet sind die Unannehmlichkeiten aber sehr abzuwehren, und sie ist gewohnt, was selbst dem Tausendsten einfallen mag, wenn er folgendes sehen darf. Madame Dubonnet behauptet nämlich, daß eine Frau für zehntausend Dollar im Jahr „gut gekleidet“ sein könne, mit Ausnahme von Pelzen und Juwelen. Es muß wirklich allerhand Anstrengungen betreiben, 42.000 Mark für Kleider zu verdrängen, in deren man lediglich den Eindruck des „Gutgeköpftseins“ hervorruft. Madame überläßt also ihre Stellung als bestgekleidete Dame der Welt samt allen damit verbundenen notwendigen Anstrengungen ihrer Nachfolgerin. Sie wird künftig lediglich der Einzelheit frönen, zu den drei bestbekleideten Frauen

Die Mitbürger sprachen aber weiter von Herrn Smith. Sollte das Geheimnis ungelöst bleiben?

Am Dienstag sprach Frau Montmorency Frau Smith an. „Wann gehen Sie in diesem Jahre auf Urlaub, meine liebe Frau Smith?“ Frau Smith sah traurig drein. „Mein Mann kann in diesem Jahre leider nicht auf Urlaub gehen. Er hat so viel zu tun. Man kann ihn unter seinen Umständen im Büro entbehren.“

Die ganze Vorstadt glaubte nun zu wissen, daß Herr Smith einen neuen Posten bekommen habe. Aber dann brachte jemand heraus, daß er noch immer in dem gleichen Büro wie früher beschäftigt sei. So traf also auch diese Erklärung nicht zu. Es war sehr, sehr seltsam. Und niemand löste das Geheimnis.

Als Smith am Montag nach Ablauf des vierzehntägigen Geheimnisses wieder in sein Büro kam, begrüßte ihn sein Chef mit den Worten: „Gott sei Dank! Da sind Sie ja wieder. Hoffentlich einen angenehmen Urlaub gehabt!“

Smith verneinte. „Leider nicht.“

„Ja, warum denn? Haben Sie denn in diesem Jahre keine Reise unternommen?“

Wieder verneinte Smith. „Nein,“ sagte er kurz angebunden, „bei meinem Gehalt konnte ich mir diesmal keine Reise leisten.“

(Aus dem Englischen von Leo Roxien.)



Damen der Welt dort ein Stellbildnis, bemerkt Madame auschlagreich. Im übrigen bekam sie mit geradem Stirnhaar Offenbarungsart, daß sie zuzeiten in ihrer Garderobe fast tausend Kostüme befindet. Sie trägt selten andre Hüte als die drei zuletzt angekauften — und damit wechselt sie wöchentlich. Das Arsenal ihrer Schuhe ist unübersehbar groß — die Anzahl der Paare einfach nicht zu registrieren — und ihre Pelzwerk von unerschöpflichem Wert.

Eine derartige hysterische Eitelkeit und Freucht fällt das Leben glücklicher Frauen aus, die das „Glück“ haben, Männer zu finden, die solchen Quislin in Weltkultur finanzieren. Wenn die Einkünfte und Quantitäten auch nicht immer so unerwartet sind, gibt es doch allenthalben Klauenwerke auf diesem Gebiete. Viele Madame Dubonnet sehen dem lieben Gott den Tag und gefellen sich in der Rolle wandelnder Kleiderkammer. Oberflächlichkeit und Eitelkeit sind ihre Köpfe. Die Frauen sowohl wie die Männer, die diesen aus Pathologische grengelassen Luxus betreiben und zahlenbewußt unterstützen, müssen auf jeden gesund empfindenden Menschen einfach kriminell wirken. Wenn man aber sieht, welche stummstarrende Bewunderung gewisse Kreise derartigen Luxusgütern zeigen, muß man wirklich an gefährlichen Empfinden dieser Leute gewöhnen — leider (Abwehren) leiden, denn sie beanspruchen doch „Ankäufer“ zu sein. Man wundert sich, daß so etwas, das lebhafteste Erinnerungen an die fröhliche Einkommenswirtschaft des 17. und 18. Jahrhunderts wachruft, an jene Heerde von Parasiten, deren einzige Beschäftigung darin bestand, Jehntausende für alle möglichen Schmarotzereien hinauszuschleppen, heute noch möglich ist. Und es ist möglich in einer Welt, in der immer noch perlumphe, frierende und hungrige Menschen in den eisdichten Verhältnissen verrotten und verkommen (auch in Amerika), hoffnungslos leidend und dumpf vergriffen, mit Widen, deren Kräfte, ohnmächtige Stumpfheit von jenem Leid erzählt, das an ihrer Seele frißt. Das Bild dieser elenden Geschöpfe muß wie ein unheimliches Memento, eine stumme Anklage, auf jeden wirken, dessen Gemüt und Sinn nicht in pervertierter Zuzugier und freudlosem Wohlleben verfaulen und degeneriert ist, wie das der gnäselichen männlichen und weiblichen Enobis vom Typus der Madame Dubonnet und Konjorker. Wie lange wird es noch Leute geben, die der jetzigen Beschäftigung nachgehen, das oft erbärmliche Kleingehalt in geradezu krimineller Weise zu verfrachten?!

Marlan

George Stephenson

Vor 150 Jahren, am 9. Juni 1781, wurde in dem kleinen englischen Kohlenarbeiterdorf Wylam, etwa 12 Kilometer von der uralten Kohlenstadt Newcastle entfernt, George Stephenson geboren, der in späteren Jahren der größte Eisenbahningenieur aller Zeiten werden sollte. Niemand hätte dem armen Proletarierjungen prophezeit, daß in seinem Hirn die Kräfte schlummerten, die ihn den größten, einer der größten technischen Revolutionen zu werden. Das Schicksal schien ihn viel mehr dazu bestimmt zu haben, im dämpften Trost mit seinen Arbeitsbrüdern in den mangelhaften, mit Gefahren erfüllten Bergwerken jener Zeit sein Leben zu vollbringen. Niemand dachte daran, ihn in eine Schule zu schicken. Er war gut genug, seine kleinen Geschwister zu hüten und sie davor zu bewahren, daß sie von den Kohlenbecken ertränkt würden. Er durfte seinem Vater, der als Maschinenwärter eine der plumpen Newcomen-Maschinen zu betreiben hatte, das Mittagessen bringen und dann die Kühe in den Stall hüten. Während dieser idyllischen Hirtenarbeit bildete er aus Lehm und Knabenbeschäftigung bildete er aus Lehm und Holz und Blumenstengeln Dampfmaschinen und Holz- und Eisenbahnen nach, ein Spiel, das bei seinen Altersgenossen kein Verständnis fand. Mit dieser Verständnislosigkeit seiner Umwelt hat Stephenson so lange kämpfen müssen, bis er endlich, allen so lange Kampf, die seinen Ideen gebührende Anerkennung errungen hatte. Im Alter von 14 Jahren hilft er seinem Vater bereits als Helfer bei der Arbeit an der Maschine. Das Geschick selbst die Maschine überläßt. Das Geschick selbst die Beschäftigung von Kindern an den Dampfmaschinen. Aber Stephenson wird nicht nur

mit der Maschine, mit den Pumpen, sondern auch mit dem Kohlenbergwerksbetriebe selbst vertraut. Jede Maschine wird von ihm eingehend studiert. Er ist, innerlich Antriebe folgend, sein eigener Lehrmeister. Das primitive Leben, die jeder Bildung abholde Umgebung, mangelhafte Wohnverhältnisse und auch eine übermäßig lange Arbeitszeit können die innere geistige Tätigkeit dieses Grubenarbeiters nicht ersticken.

Mit Charakteren, wie George Stephenson, eine war, wäre die Befreiung der Arbeiterklasse von den drückenden Fesseln der Unwissenheit und der durch sie bedingten Unterdrückung längst erreicht. Wenn man den Aufstieg Stephensons so betrachtet, war er zu einer Zeit, als man von Klassenkampf und Sozialismus noch nichts wußte, ein Vorbild für alle, die sich aus der Tief zum Licht empor arbeiten wollten. Er steigt von unten auf, von Stufe zu Stufe, er wird Helfer, Maschinenwärter, und als er 18 Jahre zählt, erkennt er plötzlich, daß der Weg zum weiteren Aufstieg über das Studium der Bücher führt. Er besucht eine Abendschule. In nächstlichen Stunden erlernt er mühsam das Alphabet, und seine schwere Hand beginnt widerstrebend die ersten Buchstaben zu malen. Dann muß er rechnen lernen: Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division füllen seinen Kopf. Hier ist er auf seinem ureigenen Gebiet. Mathematisches und physikalisches Denken sind ihm angeboren. Nun kann er bereits nach Fachbüchern greifen, durch die er sein Wissen um die Maschinen vertieft. Als 21jähriger ist er Brenner auf der Folly-Grube. Er hat die Maschine zu regulieren, die die Förderkörbe mit den Bergleuten in die Grube hinein und aus ihr heraus befördert. Stephenson braucht Geld. Er hilft Schube-patienten, ohne diese Kunstfertigkeiten jemals gelernt zu haben. Jetzt heiratet er — und 1803 wird Robert Stephenson geboren. George be-

schließt, daß sein Sohn es leichter haben solle als er selbst. Der dreijährige Knabe verliert die Mutter, die bei der Geburt eines Mädchens stirbt, dem nur wenige Tage Lebensdauer beschieden sind.

Während ist es, den gemeinsamen Weg von Vater und Sohn zu verfolgen. Während George Stephenson längst daran gegangen ist, selbständige Dampfmaschinen zu bauen, andere zu verbessern, als er schon seine Sicherheitslampe erfunden hat, arbeitet er mit seinem Sohne gemeinsam daran, sich eine immer bessere sachliche und allgemeine Bildung zu erringen. Vater und Sohn werden Studien- und Lebenskameraden, die sich auf das glücklichste ergänzen, und die Arbeit leistet George Stephenson unter ständigen Ermahnungen und Hindernissen. Schon die Lasten allein, daß George Stephenson der Vater des ausgezeichneten Ingenieurs Robert Stephenson war, hätte ihm einen Platz in der Geschichte der Vater berühmter Männer gesichert. Am 2. September 1813 sah Stephenson zum ersten Male eine Lokomotive, eine Nachfolgerin der berühmten „Puffing Billy“, die im Wylam-Kohlenbergwerk (auf und von Wensleydale) gebaut worden war. Mit einer Geschwindigkeit von 5 Kilometern in der Stunde quälte sie sich mühsam mit 16 Wagen vorwärts. Seit diesem Tage war Stephenson der Eisenbahn verfallen. Am 23. Juli 1814 konnte er seine erste Lokomotive, die er „Wolord“ genannt hatte, die das Volk aber „Blüher“ nannte, dem Betrieb übergeben. Diese Maschine erreichte noch nicht einmal die Vollkommenheit der von dem genialen Ingenieur Trevithick schon früher gebauten Lokomotive. In ständiger Arbeit aber gelang es George Stephenson, bei jeder neuen Lokomotive die Bauart zu verbessern und Erfahrungen zu sammeln, die ihn befähigten, zu dem berühmten Lokomotivrennen von Rainhill die „Kokete“ zu

liefern, die bereits alle Elemente der modernen Lokomotive in sich vereinigte. Die „Kokete“ erreichte die damals für unmöglich gehaltene Geschwindigkeit von 45 Kilometern in der Stunde, mit der sie einen Eisenbahnwagen zog, der mit 36 Personen besetzt war.

Obwohl Stephenson bereits im Jahre 1825 die erste Personeneisenbahn von Stockton nach Darlington gebaut hatte, entschied erst die Leistung der „Kokete“ den Sieg der Dampflokomotive. Die Eisenbahnstrecke Liverpool-Manchester streift wurde alsbald nur mit Dampf betrieben. Stephenson liefert für die meisten Eisenbahnen der Erde die ersten Dampfmaschinen. Wir finden ihn selbst in Spanien, wo er die ersten Bahnvermessungen in diesem Lande vornahm. Seine Lokomotivfabrik in Newcastle erhielt Weltbekantheit. Die Eisenbahn beginnt, die Erde zu revolutionieren; sie führt die Menschen rascher zusammen und trennt sie auch wieder; sie erhält nicht nur wirtschaftliche, sondern leider auch militärische Bedeutung. Mit ihrer Hilfe konnten die Willkürherrscher des Weltkrieges an die Fronten geschickt werden. In der Entwicklung der Dampfmaschine und der Eisenbahn dokumentiert sich die glückliche und doch wieder so unheilvolle Entwicklung Europas im letzten Jahrhundert. Einen großen Teil dieser Entwicklung konnte Stephenson selbst noch erleben. Erst drei Jahre vor seinem Tode (er starb am 12. August 1848), zog er sich von der Leitung seiner Fabrik zurück. Das glänzende Band der Schienen hatte längst schon die Welt erobert. Stephensons prophetisches Wort, daß in der Zukunft alle Postfahrten auf Schienen fahren würden, und daß die Eisenbahn die Hochstraße für Könige und Untertanen sein werde, ging der Erfüllung entgegen.

Billy Robus.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 7. Juni

Tagesausflug nach Zirna-Mánovice.

Treffpunkt dreiviertel 8 Uhr früh in der Abfahrtshalle des Masarykbahnhofs, Führung: Genosse Káfein. Proviant und Decken mitnehmen.

Kunst und Wissen

Die Entführung aus dem Serail.

Eine Reueinstudierung und Reueinstudierung als „sozialistische“ — so hieß es in der Ankündigung — Vorstellung im Rahmen der Prager Musikwoche. Ich hätte man doch lieber offiziell geladungen, da noch sechswochiger Probenarbeit schließlich nicht mehr pünktlich kommen konnte als ein freudiges Abschieden, ohne den Geist, ohne den Will, ohne die göttliche Heiligkeit der Mozartschen Musik, ohne spielerischen Reiz, ohne Grazie und ohne Humor! Keine Schönfärberei, wie sie leider in Prag üblich ist, kann darüber hinweghelfen, daß außer bravem Rollen der Sänger und außer den sehr geschmackvollen Bühnenbildern noch den Entwürfen des Berliner Architekt Hagemann fast nichts Lebenswertes in dieser Aufführung festzustellen war. Kein aus der Erfahrung hätte man von der „Entführung“ Abstand nehmen müssen, da wir doch vor allem nur einen fröhlichen und herzlichlich völlig unzureichenden Comdien im Hause haben! Und insoweit die Singstimmen, die diesen Aufgaben Mozarts nicht gewachsen sind. Es ist doch charakteristisch, daß einzig und allein der Sänger des untergeordneten Bedrillo, Herr Kollner, bei völliger häßlicher Verankerung im Werk und in seiner Musik im Vortrag wie in der Darstellung zu freier Kunstfertigkeit gelangt! Die maßlose Sicherheit, das reiche Material und eine außerordentliche Arie genügen durchaus nicht für die Klänge; wenn irgend jemand, so muß Mozart nobel gesungen werden; und das ist Frau Jolana nicht; dazu eine förmliche Vokalbeherrschung, insbesondere des „e“, „dar Edmora“ ist peinlich; irritierend auch das Schreien bei und besonders nach ersten Gesangsstellen. Zum Herzen drang weder dieser Gesang, noch der des Belmonte trotz der Stimmgänge des Herrn Bajda, noch schließlich das Blödsinn, so weit sich Frä. Melka mit ihm vernehmen lassen konnte. Und letzten Endes ist Herr Schindler, dem die Regie zu danken ist, ein zwar in der Erscheinung würdiger und nobelredendender Herr, aber sein ununterbrochenes Pathos à la Sonnenhof geriet oftmals hart an die gefährliche Grenze der Erhabenheit.

Die Richtung Székely am Pulse veranlaßt den bedauerlichen Gesamteindruck nur wenig zu paralysieren; mit der technischen Ueberlegenheit und der rhythmischen Gliederung des Klangbildes — allein ist das nicht zu schaffen. Zudem war mehrfach eine sehr befremdliche Auffassung der Tempri zu verzeichnen.

Recherche ist lächerlich bemerkt, daß es der Profa bei Mozart nicht gerade zum Vorteil gereicht, wenn sie ungarisch, amerikanisch und dänisch schillert.

Alles in allem fragt man sich: konnte die Opernspektakel wirklich nicht besser zum Abschied gelangen als mit solcher Reueinstudierung, die das mozartsche Prager deutsche Publikum denkwürdige fast ablehnend quittierte? U. G.

Die „Rebellen“, die vorerst im Sagenhafe zum erstenmal persönlich vor das Prager Publikum treten, stellen zweifellos das Höchste und Vollkommenste dar, was an vokalischer Ensemblekunst demalen geboten werden kann. Es spricht für den Werth, über die ganze städtische Welt verbreiteten künstlerischen Ruf dieser amerikanischen Jazz-Meisterlänger, daß ihre einzigartige Kunst in unzahligen Schallplatten — man spricht von fünf Millionen — liegend eingefangen wurde, um auch späteren Generationen als Dokument einer zu verlässigsten Volkstümlichkeit gesteigerten Modestadt erhalten zu bleiben. Denn Modestadt ist es, was durch dieses nur vom Klavier begleitete Gesangs-Quartett in produktiven musikalischen Sinne geboten wird: Schlager, Schlager und wieder Schlager im jazzmäßigen Sinne, vom einfachen Nigger-song angefangen bis zu ausgereiften symphonischen modernen Schlagerliedern imphä amerikanischen Gepräges und raffinierten Bearbeitungen instrumentaler Kompositionen. Aber es ist schließlich schicksalhaft, was diese unglücklichen Hippster, auf einander eingelungen und in den Stimmen ganz wunderbar abgeschwimmten Künstler jungen; das Wie ihres Singens, die Art ihres Vortragens, der Schmelze, fast voll köstlichen Humors und Genoss vollkommene im Irdischen wie im dramatischen Sinne ist, macht ihr Hören zum untergeordneten Erlebnis und Freigut. Das Publikum wolle Bewußt, die Aufgaben wären demnachspredend freigegeben. Der Erfolg des Quartetts: Die „Rebellen“-Schallplatten werden in Prag im Handumdrehen ausverkauft sein. c. j.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 7.30 Uhr: „Spiel oder Ernst“ — „Lord Spica“ (Serienplanung 192-4). Samstag, 7 Uhr: „Die Zauberflöte“ (191-3). Sonntag, halb 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“ (193-1). Montag, 7.30 Uhr: „Das Rädel aus der Vorstadt“ (194-2). Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr: „Rogn“ (Premiere). Sonntag, 7.30 Uhr: „Cedrat“ (Montag, 7.30 Uhr: „Amphitryon 26“ (Baukommission 1).

Ein gutes Los ist das Los der čsl. Klassenlotterie!

Ziehung der ersten Klasse der 25. Lotterie schon am 16. u. 17. Juni.

Karl Kraus liest „Perichole“.

Die letzte im Reigen Offenbachscher Bräutigame, den Karl Kraus über die phantastische Bühne des Theaters der Dichtung führt, die letzte und — die schönste! Den Reiz hatten wir freilich noch jeder zuerkannt, die neu vor uns entstand, jeder, die gerade die Szene beherrschte und deren beglücktem Jubel wir uns hingaben: der Prinzessin von Trappant, der hohen Schwägerin von Savigoia, der Großherzogin und der süßen Madame Archiduc, der Brigantendochter Fiorella und Blauboris Boylote. Es ist nicht Schokolade und nicht die abgefeimte Phrase des Regimentsinhabers, die jeder folgenden den Kranz reihen und sie, Lehrte der Reigen juride, wieder an die frühere verraten würde. Nun trägt Perichole, die Strohmangeltin von Lima, die Krone, an deren Reif sich wiederum Himmel an Himmel reißt, Melodien von bewunderndem Glanz, von erdrückender Fülle und doch von göttlicher Leichtigkeit. Eines hat die Perichole freilich den meisten Schwärmern im Reigen voraus und nur mit der Madame Archiduc gemein, die Wortgefalt, die ihnen Karl Kraus selbst gegeben hat. Die deutschen Texte der Perichole waren unpassend und der Bearbeiter mußte auf das französische Original zurückgehen. Das hieß aber nicht nur den Text überlegen, sondern ihn dichten. Perichole ist, wie das Werk nun vorliegt, eine der schönsten Dichtungen von Karl Kraus.

An jedes Wort des Dialogs, an jeden Reim der Art und Coupletts sind hier die Schöpfkraft des Dichters, die helke Leidenschaft des Befestigen, die tiefe Lust des Lebenden verschwendet, des Einzigen, den die Sprache ganz besitzt, der das Wort und alles nur im Wort liebt. Alle Abenteuer der Arbeit, die Karl Kraus in mehr als dreißig Jahren seines Dienstes am Wort, seines Weidens um die Sprache, erlebt hat, mögen mühseligen Sieg und leichtes Ziel bedeuten, gemessen an solcher „Lebensaufgabe“. Arbeit. Das Französische kennt wie alle romanischen Sprachen nicht die Mühsal des Dichtens. Wo noch die letzte Alltagsprosa ihren Wohlstand in sich trägt und kein Satz eines Gassenjungen leer oder gemein genug sein könnte, um der Sprache den eingeschorenen Klang zu rauben, ist es keine Kunst, in Versen zu schreiben. Wo der Ton des Wortes nicht auf den hingenommen, sinnhaltenden Sinnen, sondern auf den nichttragenden, nebenfälligen Endungen liegt, dort ist der Reim nicht mehr wie im Deutschen das Ufer, wo sie landen, sind zwei Gedanken einverstanden.

Sondern nur noch Klang und Spiel, der Sprache Günstig schenkt hier so reich die Reime, daß sie wertlos werden; wenn einmal sich auf bello nicht nur reimt, was schön ist, sondern alles, was der Adjektivendung „-elle“ teilhaftig wird, und auf immer nicht nur, was sich der Liebe fügt, sondern jede simple Nennform der ersten Konjugation, dann laßt der Reim dem Geist und dem Herzen nichts mehr, er läßt nur dem Ohr die angenehme Gleichform leeren Wortgefüges. Die antike Latinität verbannt den Reim — er ist nicht des Dichters Liebeslob, sondern des Zufalls Kind. Die lateinischen Tochter Sprachen wollen des hübsigen Klangklang nicht ertragen; aber nur die Sprachen, in denen das Wort dem Sinn lebt und aus festem Zusammenhang die Sprache wächst, kennen den Reim als die Erfüllung tieferer Lust an ihr; als den Stabstein zum nächst, die primäre Alliteration, bei der sich findet, was sich fügt, hernach als der Endreim, der nicht mehr nur zwei Begriffe, sondern zwei Gedanken, zwei Verfassungen, zur Paarung bringt. Dann laßt der Deutsche leichter französisch „dichten“ als sprechen, darum ist so vielen Dichtern fremder Sprache das Deutsche zum Erlebnis und Wunder geworden. Als das deutsche Erlebnis des Jansen hat ja auch Berthold Viertel Karl Kraus' Liebesband mit der deutschen Sprache zu deuten versucht.

Was im Französischen ein Libretto war und ein Reiz, das sich mühselos der musikalischen Gehalt auflegen läßt, das wird in der Uebersetzung Karl Kraus' zur Dichtung. Nur wer die Lust der Sprache noch miterlebt, wer nicht taub ist von den mühseligen Konfaren der Zeit und nicht blind von den Lettern, die ihre Koteinfahrt sind, wird an dem Glück der Schöpfung genietend teilhaben. Der wird aber auch lästliche erdienenen und noch fälligen Worte von Küster und Tuschler für die Textgefalt des zweiten Akt-Finales der Perichole hingeben, in dem Karl Kraus aus einer französischen Spielerei (der Eheheiß läßt den widerpenitigen Götter der Perichole in das Gefängnis führen, das er reserviert hat.)

- aux maris ré-aux maris cal-aux maris ci-aux maris trants-aux maris récaletrants

ein deutsches Wortwunder wird; würdig der Reiz, die es trägt:

- für Götter die für Götter be-für Götter ge-für Götter gen für Götter, die dagegen juo

Die satirischen Couplets vor allem „In-logitio“ und „Mit Göttern bringen (sumum die Räden, der Volero der Pöfings) wie die Irdischen Partien des Tages und der Nacht, unter machen wohl der wunderbaren Biefarie die Klone gebührt, sind in „Perichole“ vollendetem Zusammenklang von Karl Kraus und Offenbach. Soäter als bei den früheren Operetten des Jyllus wird hier noch die tiefe Verwandtschaft der schöpferischen Götter offenbart; beide haben, näher zur Natur als sonst ein Poet oder Musiker und beiden ist mit daher die Lust aus reiner Freude an der Schöpfung, aus dem Ursprung der Mäster; und beiden ist es gegeben, den Verort an der Schöpfung, das Schandwärtel der Bürger und Nachhoder, der Rasser und Kocher, in der Satire zu rächen. Nicht an den beiden Kraus von Worten und Tönen grenzt die kritische Arbeit eines furchtbaren, alldurchdringenden Hochfens, das den Schein durchschau und zum Wesen dringt, dem keine Maske standhält.

Nur das Meisterwerk wirklich wiederzugeben, nicht einen fassen Abhang der Prosa, sondern das Wunder selbst, werden ohne Zweifel die Mittel des heutigen Theaters nicht hin. Ein Ensemble, das zu Karl Kraus so nahe hätte, wie er zu Offenbach, ein Ensemble, das sich durch eigene Willenskraft und Phantasie der Geschaftswelt des Gegenwartstheaters zu erheben und auf die naive Naivität der Jenseitigen Offenbachs rückzuverlegen vermöchte, wäre vielleicht vorhanden, das göttliche Chaos aus Myth und Satire, das Durcheinander zweier Welten und seine Lösung, die wahre Erlösung auch des Hörers und Zuschauers, den Sieg der reinen Leidenschaft, des liebenden Frauenherzens über die Sphäre von Geld und Oer, von Dummheit und Macht, zu Gehör und Anschauung zu bringen. Aber wo sind Sänger, die nach Offenbachs Wunsch keine Musik „spielen“ („die Tenoristen“ sagt er „brüllen sie nur“; zitiert in Nr. 822 der Fiedel, Seite 47), wo sind die Klafel und Knass, die Geisfinger und Röder? Karl Kraus bewahrt das Wunder solchen Entschlusses in seiner Sprache und in seinen Gesellen und sein Spiel und Musikieren würden vielleicht auch dem hartnäckigen und verblödeten Kritiker, dem Pragoisten dramaturgischer Irrgänger, dem Herrn Diebold der „Bruchfurter Zeitung“ zum Bewahren bringen, daß es nicht am Werk und seiner textlichen Wiedergeburt liegt, wenn ein Opernensemble vor dem Offenbachschen Musikdrama verfaßt. Wie gutverlassen ist doch eine Zeit, in der Theater und Dramaturgen dem Journalisten die letzten Kräfte und Antriebe nachhaken und mit historisches oder geschichtliches Reportage, mit dem Röhren und der Phrasen der Alltagswelt, sie nicht durchleuchtend und zu Höherem vordringend, sondern in ihr gefangen und in ihre äußerlichen Kräfte verpackt, der Druckerstange und dem Film Konkurrenz machen möchten, die doch in allem, was Technik und Kräfte ist, ihrem menschlichen Erfinden und Handlanger überlegen sind. Diese Menschheit wird noch, wenn sie nur erst den Maschinenmenschen erfunden hat, der ihre Funktionen übernimmt und mit größerer Präzision, aber ohne den Anspruch auf die „Idee“, erfüllt, lernen höheren Ehrgeiz kennen, als im nachgebildeten und eine Szene mit dem Raffinesse zu füllen, daß der lebendige Glanz dem mechanischen, wie er sich räuspert und wie er spuckt, mit der Meisterhaftigkeit des Prominenten abgemessen hat!

Jurid von solcher Vision des Unterganges des Maschinenmenschen an der Maschine zu dem Lebendigen, Naturmächtigen, das diese Zeit uns bietet: zum Märchenreich Offenbachs, zu dem von Zauberwesen und weiblichen Göttern bewohnten Theaterhimmel eines phantastischen Utopia, dessen Schlüsselbewahrer Karl Kraus ist, und das er uns für einen Abend erschloß! An dieser Wunderwelt Raum, an den auch pseudorevolutionäre Kunstschrit nicht heranreicht, weshalb ist die Spasmacher der bürgerlichen Welt, die Ressentierter und Tuschler, deren Anblick und Bekunde den Besiegenden, je radikalere jene sich gebürdet, desto größerer Beigängen bereitet, in einem als die wahren Umstürzer und als die wahren Schöpferischen erscheinen, an der Grenze dieses Traumlandes, ist es gut sein, wenn in allem Zweifel der große Zeitdämon Karl Kraus der letzte Schöpfer bleibt. Es muß doch unter einer Jugend, die sich sozialistisch und revolutionär nennt, noch Fortschrittswimmel, Optimismus der Phrasen, Reformbüch und Sportgeist, noch Sprech-Chören und anderem Fußballerjak noch so viel Geist und Herz sein, daß sie die Kraft aufbringen zu betreiben, wo Karl Kraus berneht, und zu bejehen, wo er bejacht! Und hätte sie erst einmal zu feinen Füßen gefesselt und mit uns des

Küchigen Augenblickes Zeitigkeit empfunden, dann würde sie nicht zucken und kosten, bis das faulische Ziel erreicht wäre und sie einmal für immer zum Augenblicke sagen dürfte: verweile doch, du bist ja schön! Emil Frenzel.

Vorträge und Veranstaltungen

Ueber die moderne deutsche Presse spricht heute Freitag im Rahmen der Gastvorträge an der Freien Schule der politischen Wissenschaften in Gohl (Karlovetzstraße 6) der Oberregierungsrat des Auswärtigen Amtes in Berlin Dr. Walter Heide. Der Vortrag findet um 5 Uhr im großen Hörsaal statt und ist allgemein und frei zugänglich.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

E. J. Prag. Heute beginnen wir mit der vom Genossen Wanka Willi geleiteten Arbeitsgemeinschaft „Wage zur neuen Lebensgestaltung“. Beginn 8 Uhr abends; bei schönem Wetter auf dem Sportplatz der T. J. auf der Dvorka (unter der Wee), bei schlechtem Wetter im Verein deutscher Arbeiter, Zurellu. — Zeit pünktlich!

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Tischtennislokal gegen Ungarn 3:0 (1:0). In dem am Donnerstag in Fardu bis ausgetragenen Vönderpiel des Europapuz der Anatoren über die Tischtennislokalen führte Sieg.

Barcelona gegen Prag 1:0 (0:0). Dieses Spiel fand Donnerstag in Barcelona statt. Die Prager Mannschaft, vertreten durch die komplette Stadion, erzielte wohl ein Tor, doch fand es keine Anerkennung.

Reitor VIII gegen D. J. 4:3 (1:2). Bei ohne Konhäuser, Steffl und Dr. Schilling; vierende D. J. konnte nach der Pause den Vorteil nicht wahren und erlitt eine trübe Niederlage.

Davideup Tischtennislokal—Italien. Das gestern ausgetragene Doppel wurde gleichfalls eine Partie der Heimischen. Es schlugen Rengel-Raschale das italienische Paar Morpurgo-Bei Sono überraschend sicher und leicht mit 6:3, 6:4, 6:1. Tischtennislokalen führt jetzt 3:0 und steht in die nächste Runde auf. Die beiden restlichen Einzelspiele sind nicht mehr ausgetragen.

Advertisement for a magazine. Text: „Kuckuck ist die schönste illustrierte Wochenschrift Überall erhältlich!“. Includes an illustration of a cuckoo bird and a clock.

KINO-PROGRAMM

Vom 5. Juni bis 11. Juni 1931. Wran-Urania-Kino. Richard Tauber in „Das lockende Ziel“ (Der Herr Kammerherr).

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben.

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Spatny) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská, Nr. 7.

Advertisement for a spirit stove. Text: „Ein guter Spirituskocher spart Zeit im Haushalt.“